Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 7 (1902-1903)
Heft: 2

Rubrik: Sprechsaal

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sommer ging zu Ende und die Papierlaternen im Lager mussten immer länger Dienst tun. Dann kam der Tag, wo die Zelte abgebrochen wurden und die Dörfler in hellen Haufen auszogen, um beim Lagerfeuer noch einmal die alten Lieder zur Orgelbegleitung zu singen und mit schwerem Herzen Lebewohl zu sagen. Man hatte einander kennen gelernt und lieb gewonnen. Scheiden tat weh für die Brötchenkreuzzügler und ihre Schutzbefohlenen, welche Lob und Dank spendeten und auf ein Wiedersehen ihre Hoffnung bauten.

Am folgenden Morgen bestiegen die Reisenden ihre Fuhrwerke, ohne es zu wagen, ihre Augen noch einmal zu der Anhöhe zu erheben, wo die Zelte aus den Bäumen geleuchtet hatten, die Stätte ihrer verheissungsvollen Sommerarbeit. Eine Amerikanerin vermeidet es als schwächlich, die Fassung zu verlieren. Das ganze Dorf gab ihnen das Geleite.

Auf der mühevollen Rückfahrt zur Eisenbahn kehrten die Fräulein in allen Schulhäusern ein. Blanke Scheiben, gute Ordnung, Bilder an den Wänden, die vaterländische Fahne und eine nett eingehüllte Konservenbüchse mit grünendem Jungfernhaar auf dem Lehrerpult — das Herz lachte ihnen im Leibe, das waren ja Spuren der Hefe.

Spät abends traten sie in eine verlassene Schulstube ein, und die war unberührt vom Lagerzauber. Beim Schein einer Wagenlaterne hingen die Damen Bilder, bunten Papierschmuck und Kindergarten-Produkte an die Wände und fuhren dann still in die Nacht hinaus.

Abstinenten-Ecke.

Am freien Gymnasium in Bern bestanden diesen Herbst von ungefähr 30 Schülern 7 das Maturitätsexamen mit Note 1. Bei der Schlussrede soll Herr Rektor P. darauf aufmerksam gemacht haben, dass diese sieben Schüler Abstinenten seien.

Mitglieder der Abstinenten-Lehrerinnensektion werden höflich gebeten, den Jahresbeitrag von 25 Cts. (in 10 Cts. oder 5 Cts. Marken) vor dem 1. Januar einsenden zu wollen. *G. Züricher*, Landhausweg 9, *Bern.*

Sprechsaal.

Korrespondenz aus St. Gallen. Die Berichterstattung über den „Oltenertag“ ist gewiss in den weitesten Lehrerinnenkreisen mit Spannung erwartet und gründlich studiert worden, so auch bei uns.

Man könnte wohl in Versuchung kommen, einige Glossen daran zu knüpfen, vielleicht sogar Berichtigungen anzubringen. Doch verzichten wir darauf! Nicht einmal das recht opportune Sprüchlein: C'est le ton qui fait la musique, wollen wir des Nähern ausführen, sondern uns wirklich zufrieden geben damit, dass die Opposition es vermocht hat, eine in der Mehrzahl zum „Jasagen“ prädisponierte Versammlung umzustimmen. Dass die Gegnerinnen des Rubiger Projektes dies bei einer geistig so selbständigen Lehrerinnenschar nicht durch Aufstellung nichtiger Gründe und eine risible Art und Weise, dieselben vorzubringen, zu stande brachten, wird man trotz Protokoll denn doch selber herausdividieren können.

Uebrigens möge der Vorstand sich trösten. Unsere grossen und kleinen, eidgenössischen und kantonalen Vorlagen müssen oft eine fünfmalige Häutung durchmachen, bevor sie lebensfähig sind. In der Zwischenzeit klären sich dann die Meinungen ab, und so wird es auch bei uns Lehrerinnen der Fall sein. Das eine Projekt ist tot; es lebe das kommende, hoffentlich gründlich verbesserte!

Dem Vorstand sind wir Lehrerinnen Dank schuldig für alle Arbeit und Mühe, der er sich vergeblich unterziehen musste. Diese seine Vorarbeit hatte die Bestimmung, die endliche und glückliche Lösung der Frage herbeiführen zu helfen. Möge das Opfer an Zeit und Kraft, welches er neuerdings den Interessen der schweizerischen Lehrerinnen gebracht hat, ihn trotz allem nicht gereuen.

Doch noch von anderem möchte ich heute sprechen.

Vor drei Wochen war mir Gelegenheit geboten, ein neu eröffnetes Arbeiterinnenheim, das ausserhalb der Stadtgrenze in schönster Lage erbaut wurde, zu besichtigen. Fast hätte man denken können, eine Spionin oder zukünftige Diebin sei ins Haus gedrungen, so gründlich (ich wusste ja warum!) durchforschte ich alle Räume des Gebäudes, vom Keller bis zur Diele. Meine liebe, jugendliche Schülerin, welche es bereits zur Mitgliedschaft der Aufsichtskommission des Heims, die zum Teil aus Arbeiterinnen besteht, gebracht hat, verschaffte mir jeden gewünschten Einblick. Und wirklich war es der Mühe wert, denselben zu gewinnen. Das Haus, für 60—75 Personen berechnet, enthält, nebst einer Fülle von Luft und Licht, alle modernen Verbesserungen einer menschlichen Behausung. Zentralheizung besten Systems, Auerlicht, Waterclosets, eine Reihe von Badzimmern etc. etc. werden als nicht zu modern und schön für einfache Arbeiterinnen erachtet. Ein Dienstbotenheim, welches in diesen Wochen in Angriff genommen wird, soll ganz ähnlich gebaut werden.

Und wir Lehrerinnen wollen Käufer in Antiquitäten sein, die man mühsam umgestalten muss und die doch wenig versprechen! (Die Schreiberin hat nämlich Rubigen nachträglich gesehen!!)

Die Urabstimmung wird hoffentlich ergeben, dass wir die Fortschritte unserer Zeit denn doch auch einbeziehen wollen in unsere Feierhauspläne, besonders wenn es nicht teurer kommt, als das Veraltete und Unzweckmässige.

Ist doch das Heim, von dem ich sprach, mit seinem grossen Gartengrundstück und seinen 60 Räumen, den Quadratmeter Boden zu Fr. 20 gerechnet, also teuer genug, auf Fr. 145,000 zu stehen gekommen.

Man rechne und vergleiche!

Ein „städtisches Heim“, wie es im Protokoll heisst, will niemand; aber einem Neubau in Tram- oder Strassenbahnnähe der Stadt Bern, diesem Projekte sollten unsere schweizerischen Lehrerinnen ihre Zustimmung geben!

Uebrigens habe ich mich in dem prächtigen „Melchenbühl“, welches ich am gleichen Tag wie Rubigen besichtigte, überzeugen müssen, dass unter den Lehrerinnen für eine Heimversorgung noch wenig Bedürfnis vorhanden zu sein scheint. Denn Melchenbühl wird zur Zeit bewohnt von fünf Lehrern, zwei Lehrerswitwen und einer Erzieherin, einer lieben, alten Bekannten von mir, die in Englands Gefilden meine Schicksalsgefährtin gewesen war.

Lehrerinnen sind also keine dort, und es sind zur Zeit auch keine angemeldet. So warten wir denn getrost, bis unsere Spargroschen und der Notstand unter den Lehrerinnen noch ein wenig gewachsen sind.

Dann aber „Frischauf“ und nicht das Billigseinsollende gewählt, sondern das Gute, das Passende, das den Lehrerinnenverein in alle Zukunft hinein Ehrende!

E. Zehnder.

Schweizer Panorama-Album. A. Spühler, Neuenburg. In 24 Lieferungen.

Der Verfasser dieses populären, schönen Werkes ist durch seine „Reise durch die Schweiz“ und seine „Reise in Italien“ schon in weiten Kreisen rühmlich bekannt. Hier bietet er in jedem Heft ausser dem gut geschriebenen erläuternden Text eine Reihe prächtiger Illustrationen. Wir werden nicht der Heerstrasse entlang geführt, finden nicht die durch Ansichtspostkarten allbekannten Motive; aber wir lernen mit den Augen des kunstsinnigen Photographen malerische Winkel schätzen im armen Juradorf, im entlegenen Bergtal, zur Winterszeit und wenn die Bäume blühen. Da lässt uns eine Lieferung bedauern, dass auch bei uns die alten kleidsamen Trachten der Göttin Mode gewichen. Wie schmuck sind die „Lötschentaler Hochzeitsleute“, und was für ein süsses Ding ist die Tessinerin mit dem Spinnrocken! Das Mädchen aus dem Schächental könnte einem berühmten Meister gesessen haben, und dass die Hallauerin an ihrem Ehrentage eine Krone aufsetzte, wie sie die Braut in Siebenbürgen noch heute trägt, weiss ich erst jetzt. Den Schlossberg bei Neuenstadt kennen wir von unten gesehen und vom Hörensagen; nun aber werden wir belehrt, dass sein innerer Hof einem Paradiesgärtlein gleicht, sein Speisesaal reiches Getäfel aufweist und wundervoll geschnitzte Stühle hat und das Buffet allein ein wahres Kunstwerk ist. Da spiegelt sich die Petersinsel im klaren See; im Hafen von Ligerz laden Frauen Heu aus dem Boot, während der Fischer, statt auf seine Angelrute zu sehen, ihrem Tun zuschaut. Twann ist das reine Idyll; ich hab's nicht gewusst. Zwei Lieferungen machen uns mit dem Schweizer Militärleben bekannt: da wird der „Spatz“ gekocht, die Suppe „gefasst“; dort schreitet eine Kompagnie durch die Areuse-Schlucht; hier frühstücken Offiziere. Radfahrer — Ballon — Mörserbatterie — Feldbäckerei — Zeltlager: alles ist da, und was ein „schwimmender Steg“, eine „fliegende Brücke“ und eine „Laufbrücke“ ist, erläutern die Bilder. Andere Hefte eröffnen uns die Grossartigkeit des Hochgebirges, zeigen uns die Schönheiten von Sitten und Engelberg, und immer sind landschaftlich interessante Punkte ausgewählt und ist das Charakteristische der Leute, ihre Beschäftigung, ihre Lebensweise, ihre Art der Freude und dem Schmerz Ausdruck zu geben, hervorgehoben.

Wer auf seinem Wunschzettel auf Weihnachten noch Lücken hat, schreibe getrost in eine derselben: „Panorama-Album“; sein Besitz wird ihm frohe Stunden bereiten.

Streifzüge durch Wald und Flur. Eine Anleitung zur Beobachtung der heimischen Natur in Monatsbildern von Bernhard Landsberg. Leipzig, B. G. Teubner, 1902.

Wissen Sie, an was ich beim Durchlesen dieses Buches lebhaft erinnert worden bin? Ans neue Handelsmuseum in Bremen. Warum? Die Tiere und Pflanzen, die Handelsprodukte aller Art sind dort nicht nach Gattungen oder Klassen geordnet, sondern in Gruppenverbindungen dargestellt, die ungleich schöner sind als die althergebrachte Gruppierung, und die zudem uns ein Bild des Lebens, der Wirklichkeit geben. Dasselbe will das Buch und in dem Sinne ist es eine wertvolle pädagogische Neuheit; es ist eine mit viel Liebe geschriebene, für die reifere Jugend bestimmte Biologie, die auf feiner Beobachtung einerseits, auf tüchtigen, naturwissenschaftlichen Studien und Kenntnissen andererseits beruht. Die Streifzüge sind auf 3 Jahre verteilt; damit ist schon angedeutet, dass der Verfasser den Stoff von leichterem zu schwererem ansteigend geordnet hat. Besonders gerne scheint der Verfasser bei den sonst stiefmütterlich behandelten Lebewesen zu weilen, und gerade da zeigt er überzeugend, welche Weisheit in

der Ordnung der Natur verborgen liegt, wie das unscheinbarste Pflänzlein doch irgend einem Tiere dient, überhaupt wie Pflanzen und Tiere sich gegenseitig ihre Lebensbedingungen schaffen. Was für eine Fülle von Belehrung und Anregung bietet allein das Kapitel „die Odung und das Seeufer"! Man möchte wünschen, gleich mit Lupe und Botanisiertrommel auf neue Entdeckungen auswandern zu können, zuerst auf die blühende Heide, wo Bienen und Hummeln der Tisch gedeckt ist, und dann zum Landsee mit der unschönen „Schimmeldecke", der Heimat ungezählter, flügelloser, schwarzer Insekten. Das Buch zieren 84 Illustrationen nach Originalzeichnungen von Frau Landsberg. Es darf einen Platz in jeder Schulbibliothek beanspruchen und wird den Lehrenden ebenso wie den Lernenden erfreuen und zu selbständigen Beobachtungen begeistern.

Frage 1. Die Vortragskommission der Pestalozzigesellschaft in Zürich hat im Laufe des Winters 1901/02 eine Vortragsserie veranstaltet, welche über Ziele und Erfolge der heutigen Frauenbewegung in der Schweiz orientieren soll. In dem Vortrag von Herrn Prof. Dr. Zürcher, betitelt „die öffentlich-rechtliche Stellung der Frau" steht bei der Auskunft über Verwendung weiblicher Lehrkräfte folgender Passus:

Auf dem Gebiete der Mittelschule wirken Lehrerinnen, jedoch nicht ausschliesslich solche, an unserer städtischen höhern Töchterschule. Das Gebiet wird noch lange vorzugsweise den Lehrern vorbehalten bleiben, an den Knabenschulen der Altersstufe der Ungezogenheit wohl ausschliesslich, und auch unsern höhern Töchtern wollen wir das „Schwärmen" für einen Lehrer nicht ganz aberkennen.

Wie stellen sich die Lehrerinnen höherer Mädchenklassen zu diesem Ausspruch? —y.

Frage 2. Ich wünsche für den Schulgebrauch ein Musikinstrument anzuschaffen. Ist das „Choralion" dazu empfehlenswert?

Frage 3. Ich möchte so gerne etwas im Dienste des Herrn tun und habe daher schon oft daran gedacht, eine Sonntagsschule anzufangen. Nun sind mir allerlei Bedenken dagegen erhoben worden, worunter namentlich das: der Nutzen der Sonntagsschule stehe in keinem Verhältnis zur Mühe und Arbeit; dann sehe man auch nicht, dass die Kinder durch den Besuch einer solchen gesitteter würden, ferner würden die meisten bald müde und blieben daheim, und endlich sei es für eine Lehrerin, welche die ganze Woche hindurch Schule gehalten, zu anstrengend.

Es würde mich nun freuen, sehr viele Meinungsäusserungen zu hören, sei es dafür oder dagegen und danke ich zum voraus herzlich. *Eine Lehrerin.*

„Daheim" ist also der Name des neuen Frauen-Restaurant, welches soeben in der Bundesstadt eröffnet wird. Das klingt so köstlich, traulich und behaglich, dass ich beim Gedanken an die vielen unter unsern lieben Leserinnen, die, wegen Zeitmangel, irgendwo an die Kost gehen, und sobald sie gegessen „ds Mul wüschen" und Platz machen müssen, wenn sie nicht im Wege sein wollen, beschloss, dem Ding ein wenig nachzuspüren, um darüber in der Lehrerinnen-Zeitung berichten zu können. Und wirklich, was ich gehört und erfahren, hat mir gezeigt, dass diese Gründung dem schönen, vielverheissenden Namen nach jeder Richtung gerecht zu werden bestrebt ist.

Im „Daheim“ soll z. B. stets in allererster Linie für eine gute, gesunde und abwechslungsreiche Kost gesorgt sein, wie die rührige Frauenwelt sie nötig hat und dabei doch auch den bescheideneren Börsenverhältnissen, die beim ewig Weiblichen ja die Regel zu sein pflegen, Rechnung getragen werden. Was mir aber bei dieser materiellen Seite der neuen Institution noch ganz besonders eingeleuchtet hat, ist, dass da nicht nach dem struben Grundsatz: „Wer uverschant isch, lebt dest bas“, verfahren werden, also nicht eine Person, die etwa zufällig bei der Verteilung der Bescheidenheit zu kurz gekommen ist, die besten „Mümpfeli“ alle für sich nehmen kann: Jeder Gast kann sich nämlich im „Daheim“ sein Menu nach der an der Wand angeschlagenen Tabelle, auf der die plats du jour (Tagesgerichte) nebst den dafür berechneten Preisen angezeichnet sind, selber zusammenstellen und bekommt dann auch seine besondern appetitlich servierten Plättlein, in die kein anderer Mensch hineinzureden und sehen, noch weniger hineinzulangen hat. Diese besondern Plättlein hindern aber keineswegs ein gemütliches „Zusammenhöckeln“, ganz im Gegenteil. Für die ständigen Pensionärinnen ist nämlich ein eigenes Zimmer mit mehrplätzigen Esstischen reserviert, so dass also nichts der Entwicklung einer heimeligen, gemütlichen Geselligkeit im Wege steht. Für die nicht ständigen Gäste ist wiederum aufs beste gesorgt, indem ein grosses Zimmer vorhanden ist, wo man sich an kleinen Tischen ein Solo in der Esskunst leisten oder guten Freundinnen ein nahrhaftes Rendez-vous geben kann.

Selbstverständlich bekommt man im „Daheim“ einen guten Afternoontea, bezw. ein z'Vieri, Kaffee, Tee oder Schokolade mit Zubehörde, ebenso wie das Nachtessen mit Suppe, Fleisch oder als altbernisches „Zabe“ mit Kaffee und der nationalen „Herdäpfelrösti“. Auch Sonntags hält das Frauen-Restaurant seine gastlichen Pforten geöffnet, so dass also weder seine ständigen, noch seine Hieunddagäste genötigt sind, an diesem Tag, dessen man zum Zusichselberkommen und Ruhen so dringend bedarf, sich mit Kochen abmühen oder aber fasten müssen, weil sie nicht ins Wirtshaus gehen mögen.

Nun aber genug von den bloss materiellen Dingen, die ja an und für sich noch kein „Daheim“ ausmachen. Dass man im Frauen-Restaurant nicht „ds Mul wüschen“ und gehen muss (trotzdem Servietten hierfür da sind, wenn man solche wünscht), sobald man den letzten Bissen verschlungen hat, ist oben schon zart angedeutet worden. Hier soll aber des weitern noch verraten werden, dass zu behaglicher Mittagsrast oder zu längerem oder kürzerem Aufenthalt zwischen zwei Zügen, Kollegien, Stunden etc. ein behagliches Wohnzimmer mit Arbeitstisch und Nähutensilien und Schreibgerät, wahrscheinlich auch mit Tagesblättern und Zeitschriften vorhanden ist. Damit ist aber die Liste der mancherlei Bequemlichkeiten dieses eigenartigen Restaurants noch nicht zu Ende. Denn auch ein Toilettezimmer, Boudoir ist vorhanden, wo man seine von der Tagesarbeit derangierten „Reize“ wieder herstellen oder sich auch in Gala werfen kann für Theater- oder Konzertbesuch, wenn der weite Weg ein Heimgehen nach der Tagesarbeit nicht gestattet. Kurz für alles, was vernünftige Leute von einem Restaurant nur irgend erwarten können, ist im „Daheim“ gesorgt, und wenn je einmal etwas, trotz der gewonnenen tüchtigen Leitung nicht klappen sollte, so ist ein Beschwerdebuch oder -Kasten da, wo jede ihre Schmerzen, bezw. Klagen schriftlich ablagern kann, für die dann das Komitee Abhilfe schaffen wird. Auf diese Weise wird alles Störende ferngehalten und hindert nichts die Gäste des „Daheim“ in eitel Minne und Gemütlichkeit beisammen zu sein und sich die

Stunden, die sie dort verbringen, so angenehm als möglich zu gestalten. — Doch da hätte ich ja bald noch vergessen beizufügen, dass man in einem Separatzimmer des „Daheim“ auch gelegentlich Kaffeegesellschaften, ästhetische Tees, Kränzchen etc. abhalten kann, wenn's die „stublichen“ Verhältnisse der eigenen Wohnung nicht gestatten. Ja, die Sage geht, wenn ich anders recht berichtet bin, dass sogar Hochzeiten mit der Zeit dort sollen stattfinden können und würden für diese besondern Anlässe die Männer, weil momentan unschädlich, zugelassen werden, während sonst das Frauen-Restaurant „Daheim“ als eine Rauch- und Männer-lose Oase der Frauenwelt allein reserviert bleiben soll.

Ihnen, den Frauen, soll denn auch besagtes Frauen-Restaurant „Daheim“, Amthausgasse 26, Bern, aufs wärmste empfohlen sein und zwar sowohl den Bewohnerinnen der Bundesstadt wie den Auswärtigen, die nur vorübergehend hier etwas zu tun haben. Sie alle werden dort ein heimeliges Plätzchen, freundliche Bedienung und gute Verpflegung finden und zugleich dazu beitragen, dass dieses menschenfreundliche, schöne Frauenwerk wachse, blühe und gedeihe.

Mitteilungen und Nachrichten.

Schenkungen. Bei der Redaktion der Lehrerinnen-Zeitung gingen folgende schöne Gaben von auswärtigen Mitgliedern ein:

Von Frl. R. Kuhn, in Finnland Fr. 13 als Überschuss ihrer Rechnung für Mitgliederbeitrag, Abonnement etc.

Von Frau Fender-Hunziker in Buenos-Aires Fr. 30 als Steuer an die Mehrkosten für das Lehrerinnenheim in Rubigen.

Durch Frl. J. Edinger, Lehrerin, Biel langte von Mlle. *Sandoz in Clarens* ein Fr. 5 für das Lehrerinnenheim.

Frl. *Fanny Schmid*, Hauptlehrerin am Seminar der Neuen Mädchenschule liess durch eine ihrer Kolleginnen dem Verein Fr. 100 übergeben als Abschiedsgeschenk vor ihrem Wegzuge von Bern, der im Frühling stattfinden soll.

Wir danken allen freundlichen Geberinnen von Herzen und hoffen, dass sie uns ihre Sympathie bewahren werden. Der Vorstand.

Ferienkurse in Jena für Damen und Herren im August 1902. „Ja was, du willst nach Jena reisen, um an dem Ferienkurs teilzunehmen, in deinem Alter ist doch so etwas nicht mehr nötig. Geniesse du lieber deine Ferien in ungestörter Ruhe in der Heimat!“ So versuchte man mich vom Besuche der Ferienkurse abzuhalten. Dass ich dennoch hinreiste, bereue ich keineswegs, sondern denke oft frohen Sinnes an die köstlichen Tage zurück.

Das Zusammentreffen mit eifrigen Lehrern und Lehrerinnen aus aller Herren Länder, das Anhören begeisterter Vorträge, die interessanten Probelektionen und ganz besonders der Eifer, die frohe Pflichterfüllung der verschiedenen Professoren wirkten anregend. Man fühlte wieder, dass das Schulehalten doch eine schöne Sache ist.

Zudem war ich gar nicht die einzige alte Person in der 250 Teilnehmer zählenden Versammlung: da waren wenigstens ebenso alte, wenn nicht ältere Kollegen. Die Kursleiter fragten auch nicht nach dem Alter, wohl aber die Polizei, der man Geburtsjahr und Datum angeben musste.

Und in Jena lebt sich's bene,
Und in Jena lebt sich's gut!